

## Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag, Misericordias Domini, 19. April 2026, Herrliberg

### Hirtenamt – Leadership – grosse Fusstapfen

Musik 1: Johann Sebastian Bach (1685-1750), Choral und Variatio I aus Partite diverse sopra il Corale “Sei gegrübet, Jesu gütig”, BWV 768

*Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte setzt sein Leben ein für die Schafe. Der Lohnarbeiter, der nicht Hirt ist, dem die Schafe nicht gehören, der sieht den Wolf kommen und lässt die Schafe im Stich und flieht, und der Wolf reisst und versprengt sie. Er ist eben ein Lohnarbeiter, und ihm liegt nichts an den Schafen.*

*Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne.* Johannes 10.11-15

Musik 2: J. S. Bach, Variatio II aus, BWV 768

Liebe Gemeinde

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“ – es gibt keinen Psalm, der so bekannt ist, so viel besungen, so oft zitiert wurde, und so tröstlich für viele Menschen war und weiterhin ist. „Er (Gott) weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“ Was ist die Kraft solcher Bilder und Metaphern? Es ist ihre Nähe, Klarheit, Natürlichkeit, etwas, was auf alten, weit zurückreichenden Erfahrungen fusst – und sie neu wachzurufen weiss: Nicht allein gelassen sein, gehalten, geführt werden, Dankbarkeit.

Aber Sprachbilder können auch irritieren und vielleicht aus der Zeit fallen: Hirte? Herde? Wo bleibt die eigene, verantwortliche Lebensführung? Dieses Wortbild vom Hirten sei eines der schwierigeren, schrieb mir jemand kürzlich, als ich an der Vorbereitung der Bachkantate sass vom vorgestrigen Freitag „Du Hirte Israels, höre“ (BWV 104) – es passe nicht mehr in unsere Zeit des Wirtschaftens, des Individualismus, des Utilitarismus...

Nun, auch Jesus sprach oft in starken Wortbildern, er dachte sich Gleichnisse aus – Geschichten, in deren Mitte etwas bildstark Symbolisches steht, oft mit einer überraschenden Pointe – von einem Senfkorn etwa sprach er (um über Gottes Wirken zu sprechen), von einer hartnäckigen Witwe (um notwendige Beharrlichkeit anzuempfehlen), oder er greift auf bekannte, kraftvolle Bilder zurück – wie eben dieses Bild vom guten Hirten und von jenen Hirten, die verantwortungslos sind,

um über Wichtiges zu reden: hier über gute und schlechte Führung, über Gemein-  
deleitung, über Mut und Opferbereitschaft.

Musik 3: J. S. Bach, Variatio III aus, BWV 768

Beim Senfkorn-Gleichnis will Jesus uns nicht ins Reformhaus schicken, auf dass wir nun Senfkornsamen kaufen, wenn wir das Gotteswirken verstehen wollen, auch sollen wir nicht zu unnachgiebigen Witwen und Witwern werden, es geht hier wirklich stets darum, das Gleichnis mit dem starken Bild richtig zu verstehen. Denn Jesus meint durchaus nicht: wir alle seien Schafe, wenn er sagt: *Ich bin der gute Hirte*. Es ist dies eine bildhafte Gleichnisrede, die übrigens eine breite Tradition des Alten Orients aufnimmt, welche von gutem Königtum als einem Hirtenamt und in diesem präzisen Sinne von Führung spricht. Deshalb greift Jesus auf dieses starke Bild und auf die Psalmensprache zurück, hier auf den genannten Psalm 23: *Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln*. – Ganz existenziell wird hier von einem persönlichen Lebensweg gesprochen und von dem, was Gemeinschaften brauchen, es geht um Selbergehenkönnen und Geführtwerden, um Mut, Vertrauen und Zuversicht – auch in schwierigen Momenten.

Was ein politisches Wächter- und Leitungsamt, was die mit diesem Wort Hirte verbundene Aufgabe wirklich ausmacht und was diese Metapher beinhaltet, darüber wurde auch in der heidnisch-griechischen Antike debattiert. In einem Streitgespräch des athenischen Philosophen Sokrates mit Trasymachos, einem Zyniker und politischen Agitator (etwas verkürzt gesagt), wirft dieser schnippisch gegen Sokrates ein: Hirten liefern ihre Schafe doch jeweils beim Metzger ab, genauso nehmen Könige ihre Völker aus, kein schönes Hüten und Beschützen also, (nachzulesen in Platons Buch „Politeia - Vom Staat“). Das ist es, was der Kern der Erfahrung mit Hirten ausmache. Wie so oft bei Zynikern, ist solche Rede zuerst beeindruckend, einschüchternd und scheinbar überlegen.

Aber Sokrates verteidigt die Rede vom guten Hirten, indem er Trasymachos widerspricht und die Verantwortungsdimension guter Führung herausstreicht. Ganz ähnlich wie Jesus, von guten und von schlechten, verantwortungslosen Hirten spricht, die bei Gefahr alles im Stich lassen, sagt Sokrates: Im Gegensatz zu jenen, die nur auf einen Job aus sind, um Geld zu verdienen (also jene, welche Politik aus Eigeninteresse betreiben), opfern gute Hirten ihre Hirtenkunst nicht dem Eigeninteresse, der Erwerbskunst. Denn richtig verstanden sei das Hirten- und Leitungsamt kein Job, sondern etwas Verantwortungsvolles: denn das ihnen Aufgetragene, ihre Aufgabe und Verantwortung bestehe im Wohl der Gemeinschaft und der ihnen Anvertrauten.

Musik 4. J. S. Bach, Variatio IV aus, BWV 768

Ein Hirten- und Leitungsamt ist kein Job, sondern etwas Verantwortungsvolles. Genau darum geht es in unserem Bibelwort. Im Johannesevangelium ist der Akzent, wie bei Sokrates, politischer als im Psalm 23 – es geht wirklich um die Rolle desjenigen, der ein Hirtenamt hat, und nicht um einen Viehhütjob: Ein guter Hirte setzt sich für seine Gemeinde ein, sagt Jesus, er riskiert einiges, während einer, der nur einen Job hat, einfach ein Lohnarbeiter ist, der bei der ersten Gefahr wegspringt – ihm ist seine Herde völlig gleichgültig. Erstaunlich, die Nähe von Sokrates und Jesus. Aber bei Jesus kommt noch etwas Wichtiges hinzu: Leitung bewährt sich in gefährlichen Situationen, in der Bereitschaft, auch dann für andere dazustehen, wenn alle fliehen oder Angst haben: *Der Lohnarbeiter, der nicht Hirt ist, dem die Schafe nicht gehören, der sieht den Wolf kommen und lässt die Schafe im Stich und flieht, und der Wolf reißt und versprengt sie. Er ist eben ein Lohnarbeiter, und ihm liegt nichts an den Schafen.*

Nun überrascht uns vielleicht der dramatische Ton, die Rede von den Gefahren, den ganz persönlichen Gefährdungen – ist das unsere Realität? Seit einiger Zeit aber müssen wir sagen: die ruhigen Zeiten scheinen vorbeizusein. Das Führungsmodell des Trasymachos scheint sich auszubreiten, Trump in den USA, der nicht nur Hilfeleistungen für Arme kürzt und Steuererleichterungen für Milliardäre einführt, sondern sich selber und seine Familie schamlos bereichert...Und in Russland ist die Sache genauso schlimm. Und all das, was so klar und sicher schien, die Friedensordnungen, die Menschenrechte, das Fortschreiten demokratischer Gesinnung und der mit der Demokratie verbundenen politischen Strukturen und Führungsverständnisse – all das ist von neuen totalitären Bewegungen und Staaten bedroht. Solche Gefährdungen gibt es sehr wohl – dieses Bibelwort hatte damals und hat heute einen ganz realen Kontext.

Ein allzu dramatischer Ton? – war die Frage. Ich glaube nicht, sondern Realitätswahrnehmung, wenn das Bibelwort vom *unverantwortlichen Lohnarbeiter, der nicht Hirt ist* (man könnte auch einfach sagen: von Egoisten) spricht, *dem die Schafe nicht gehören, der sieht den Wolf kommen und lässt die Schafe im Stich und flieht, und der Wolf reißt und versprengt sie*. Vergessen wir nicht, dass auch im grossen Land der Demokratie Martin Luther King vor fast 60 Jahren, im April 1968, in Memphis seinen Mut mit seinem Leben bezahlte. Am Abend vor diesen tödlichen Schüssen sprach Martin Luther King in der Mason Temple Church in Memphis – es war eine wirkliche Hirtenrede im Geiste Jesu.

Musik 5. J. S. Bach, Variatio V aus, BWV 768
--

Gute Führung braucht mutige, herzensfeste, auch opferbereite Menschen. Martin Luther King hatte Drohungen erhalten, und sprach das an: Obwohl er „Sturmwarnungen“ bekommen habe, sei er hier – man müsse gemeinsam weitermachen. Und

dann kommt eine bewegende Passage: Wenn Gott, der Allmächtige, so sagt King, ihn fragen würde, in welchem Zeitalter er am liebsten leben würde: zur Zeit des Mose in Ägypten, oder beim Einzug ins Gelobte Land, oder zur klassischen Zeit Platons, des Sokrates und Euripides, oder zur Blütezeit des römischen Imperiums, oder in der Renaissance, oder zur Zeit der Reformation, oder vielleicht 1863, zur Zeit der Sklavenbefreiung in Amerika – es ist wie ein schneller Flug durch die Weltgeschichte, aber Martin Luther King betont, er würde antworten: „Wenn Du Gott es mir erlaubst, ich möchte in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts leben...“ Trotz aller Kämpfe, Drohungen, Einschüchterungen – denn er wusste, dass er eine Berufung hatte. Ein eindrückliche Hirtenrede – weil er seinen Leuten, seiner Gemeinde Mut macht: Wir stehen und kämpfen friedlich für etwas ganz Wichtiges! Nämlich für das Recht, Rechte zu haben - equal rights: „Wir sind entschlossen, jemand zu sein.“ Gott habe ihn wie Mose auf dem Berg Nebo geführt, und er fährt fort, „ich habe hinübergesehen. Ich habe das Gelobte Land gesehen. Vielleicht gelange ich nicht dorthin mit Euch. Aber ihr sollt .... wissen, dass wir als ein Volk in das Gelobte Land gelangen werden.“ Am nächsten Tag trafen ihn die Kugeln. Wusste er es? Nein, aber er spürte es, so wie Jesus am Gründonnerstag spürte, dass es schwierig werden, dass es ihn das Leben kosten könnte – und nicht weglief.

Ulrich Zwingli hat im Jahr 1524 eine Predigt gehalten mit dem Titel „Der Hirt“, und daraus ein Büchlein gemacht. Es geht ihm darin um die Aufgabe des Pfarrers, des Pastors. Er muss, so sagt Zwingli, die Gemeinde durch das Wort, durch sein Wirken, durch Gespräche, durch seinen Rat aufbauen, begleiten, auch schützen vor Übergriffen.

*Ich bin der gute Hirte* – das darf kein Pfarrer von sich sagen, auch wenn er ein Pastor ist, denn es ist Jesus, der dies von sich sagt. Nach unserem christlichen Glauben hat er sorgsame Führung, grossen Mut, Voraussicht und auch viel Zuversicht gelebt – durch all das Schwierige hindurch, das er erfahren musste. Auf seinem Gesicht können wir ablesen, was friedliche, überzeugende Autorität heisst, was der Geist der Liebe und der Versöhnung ist. Und deshalb, liebe Gemeinde, widerstreitet das Bild und das Wort vom Hirten nicht unserer freien Menschlichkeit und Freiheit! Die Pointe dieses Bildes vom Hirtenamt, so hat der Philosoph Robert Spaemann in seiner Auslegung des Psalms 23 betont, liegt gerade nicht in der Ausblendung der Freiheit, sondern in der Frage nach der richtigen Orientierung und Wegrichtung freier Wesen: diese können nämlich, sagt Spaemann „ohne Hirten herumirren, dem falschen Hirten folgen, einem guten Hirten folgen.“ Auf ihn hinzuweisen, und diesen Weg gemeinsam mit Ihnen zu gehen, das ist der schöne Teil des Hirtenamtes, das Pfarrpersonen aufgetragen ist. Amen. <sup>10400 Z=</sup>